

Solidarische Ökonomie

PROF. DR. SUSANNE ELSÉN

ist Leiterin des Studiengangs Sozialarbeit an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen. Sie lehrt im Bereich der Sozialarbeit auf Bachelor-, Master- und PhD-Ebene und ist Mitgründerin zahlreicher Projekte der Solidarischen Ökonomie.

<https://www.unibz.it/de/faculties/education/>

Solidarische Ökonomien finden sich heute in allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie entstehen mangels anderer Alternativen ebenso wie als bewusst gewählter Gegenentwurf zum gegenwärtig immer noch vorherrschenden, ökologisch und sozial destruktiven Wirtschaftsmodell.

In seinem Flagship Report 2016 *Policy Innovations for Transformative Change* zur Implementation der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung begründet das Forschungsinstitut für soziale Entwicklung der Vereinten Nationen (United Nations Research Institute for Social Development, UNRISD) die Bedeutung der Solidarischen Ökonomie (Social and Solidarity Economy, SSE) als Strategie zur Erreichung von acht der siebzehn Agenda-Ziele, darunter Armutsbekämpfung, nachhaltige Landwirtschaft, Reduktion sozialer Ungleichheit, würdige Arbeit und Gender-Gerechtigkeit. Ein marginalisierter Bereich des alternativen Wirtschaftens erfährt damit die Anerkennung seines Potentials für eine ökologisch und sozial nachhaltige Entwicklung, auch wenn der Bericht nur einen Teilbereich der facettenreichen Solidarischen Ökonomie, nämlich den marktförmigen, berücksichtigt. Bemerkenswert aber ist sein Verweis auf das transformative Potential konzeptioneller Ansätze einer alternativen Entwicklung, wie die des *Buen Vivir* oder der Care-Ökonomie für einen Wandel der Institutionen, der Politik oder des Verhaltens von Organisationen (UNRISD, 2016, S. 8).

Solidarische Ökonomie ist nicht neu. Als historischer Prozess der Suche nach gerechteren Alternativen ist sie ein Komplementär der Herausbildung der kapitalistischen Ökonomie (Elsen 1989). Sie lässt sich zurückverfolgen bis ins 17. Jahrhundert und insbesondere die frühsozialistischen Überlegungen und

Modelle demokratischen und kooperativen Wirtschaftens in den Industrieländern finden sich bis heute weltweit in modifizierter Form in den Prinzipien und Organisationsformen zahlreicher Ansätze der Solidarischen Ökonomie. Sie entwickeln sich aktuell in öko-sozialen Alternativen kooperativen Wirtschaftens weiter. Eine zweite geschichtliche und aktuelle Linie welche an Bedeutung gewinnt, führt zu den nicht-marktförmigen Subsistenzökonomien, welche in Regionen des globalen Südens als dominante Lebensgrundlage gegen die Enteignungsökonomien multinationaler Konzerne verteidigt werden oder als neue, zivilgesellschaftliche, öko-soziale Alternativen in Städten des globalen Nordens entstehen.

Entwicklungen solidarökonomischer Ansätze seit den 1970er Jahren antworteten insbesondere in den Wohlfahrtsstaaten auf Arbeitslosigkeit, private und öffentliche Armut und zunehmend auf das wachsende Bewusstsein für die sozialen und ökologischen Kosten des dominanten Wirtschaftssystems. Während sich in den lateinamerikanischen Ländern um die Jahrtausendwende eine breite und selbstbewusste Bewegung der *economía popular y solidaria* als Kern eines »Sozialismus für das 21. Jahrhundert« formierte, die starken Einfluss auf das Weltsozialforum und auf Entwicklungen und akademische Diskurse in Lateinamerika und Europa hatte (Elsen 2007), bildeten sich in den europäischen Wohlfahrtsstaaten Initiativen, Netzwerke und Kooperativen der So-

lidarischen Ökonomie als Antwort auf die neuen sozialen Unsicherheiten, die Veränderungen der Arbeitsmärkte und den Abbau sozialer Sicherung heraus. Im stark institutionalisierten deutschen Raum gestaltete sich der Aufbau Solidarischer Ökonomien als eigenständige arbeits- und sozialpolitische Alternative jedoch auch aufgrund der Organisation des Wohlfahrtsstaates als schwierig (Elsen, Walk 2016). Als befristet angelegte Projekte aus dem Kontext Sozialer Arbeit machen sich diese abhängig von öffentlichen Zuschüssen und haben ohne sie kaum eine Überlebenschance, auch aufgrund mangelnder Rahmenbedingungen, Modelle und Erfahrungen der Verantwortlichen.

»Die immer deutlicheren Folgen des Marktversagens, der Naturmissachtung und der sozialen Gleichgültigkeit stärken gesellschaftliche Strömungen, die alternative Vorstellungen von Wohlfahrt und einem guten Leben für alle vertreten«

Mit der Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises (2009) an Elinor Ostrom, haben die ökosozialen Bewegungen unerwarteten Rückenwind erhalten. Die (Wieder-)Aneignung, Erhaltung und kooperative Bewirtschaftung von Gemeingütern (*Commons*) als Recht der Teilhabe an den Lebensgrundlagen, könnte die praktische Voraussetzung für ein solidarisches Wirtschafts- und Gesellschaftssystem schaffen. *Commons* sind das natürliche und kulturelle Erbe einer (spezifischen) Gemeinschaft. Dazu zählen nicht nur die natürlichen Lebensgrundlagen – Wasser, Boden, Wälder, Fischgründe, Luft, Artenvielfalt etc. –, sondern auch soziale Organisationsformen wie öffentliche Räume, Daseinsvorsorge, Sozialversicherungssysteme, Gesetze und vieles mehr. *Commons* bilden die materielle und immaterielle Grundlage produktiver, reproduktiver und kreativer Prozesse gemeinschaftlicher und solidarischer Bewirtschaftungsformen (Ostrom, 1990).

Einen starken Impuls erfährt die solidarökonomische Bewegung gegenwärtig

weltweit durch das wachsende Bewusstsein zivilgesellschaftlicher Gruppierungen für die notwendige ökosoziale Transformation zur Bewältigung des Klimawandels und der Knappheit an lebenswichtigen Ressourcen. Ein facettenreiches Spektrum an kooperativen, überwiegend subsistenzorientierten Ansätzen, sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum, eröffnet Politiken der Möglichkeiten jenseits der vollkommenen Abhängigkeit von unbeeinflussbaren Versorgungsstrukturen. Die immer deutlicheren Folgen des Marktversagens, der Naturmissachtung und der sozialen Gleichgültigkeit stärken gesellschaftliche Strömungen, die alternative Vorstellungen von Wohlfahrt

und einem guten Leben für alle vertreten (Acosta, 2012). Die wachsende Kritik an der Externalisierung sozialer und ökologischer Effekte des dominanten Systems erklärt das Interesse an alternativen Wirtschafts- und Lebenskonzepten, die den sozialen und ökologischen Erfordernissen Rechnung tragen und eine neue Kultur der Konvivialität (Adloff/Leggewie 2014) vertreten. Die neuen Solidarökonomien stehen deutlich im Kontext des Bewusstseins für die Wachstumswende (Peach, 2015). Sie sind Gegenentwürfe zur ökologisch, kulturell und sozial destruktiven industriellen Moderne und ihrem Glauben an technische Machbarkeit und grenzenloses Wachstum.

Rationalitätskriterien, Koordinationsprinzipien und Motivationen

Solidarische Ökonomie ist keine wirtschaftswissenschaftliche Position. Sie unterscheidet sich in ihren Rationalitätskriterien, ihren Koordinationsprinzipi-

en und den Motivationen ihrer Akteure grundlegend von der kapitalgesteuerten Ökonomie (Biesecker/Kesting 2003). Solidarisches Wirtschaften ist ein zentraler Bereich gesellschaftlichen Handelns, eingebunden in den sozialkulturellen Kontext (Polanyi 1957) des Gemeinwesens.

Der oben genannte Bericht der Vereinten Nationen verweist darauf, dass die Prinzipien und Praktiken der Solidarischen Ökonomie zur Humanisierung des Wirtschaftssystems beitragen und dass sie innovative Lösungen generierten, die auf den Potenzialen von Menschen basierten. Die Unternehmen der Solidarischen Ökonomie setzten soziale und ökologische Interessen über die der reinen Profitorientierung, seien verbunden mit sozialen Bewegungen und zivilgesellschaftlichem Engagement und basierten auf Formen horizontalen und demokratischen Managements. Solidarische Ökonomie ist nach diesem Bericht ein Instrument zur Implementation der Global Development Goals, da sie mit deren integrativen Zielen und ihren transformativen Ansprüchen übereinstimme (UNRISD 2016, 14-15).

In den vergangenen ca. 40 Jahren flossen zahlreiche Grundsatzdebatten in den Diskurs um die Solidarische Ökonomie ein. Zu diesen Grundlagen gehört ein erweitertes Arbeitsverständnis, ein Verständnis der »ganzen Arbeit«, welche neben marktvermittelter Erwerbsarbeit Eigenarbeit, Familienarbeit, Care, bürgerschaftliches Engagement und alle anderen Formen gesellschaftlich sinnvoller und notwendiger Arbeit umfasst (z.B. Gorz 2000, Negt 2001).

Zu diesen Grundlagen gehört auch die Auseinandersetzung mit der »ganzen Ökonomie«, welche alle Formen des Wirtschaftens berücksichtigt, die gesellschaftlich sinnvolle und notwendige Aufgaben erfüllen (Biesecker/Kesting 2003, Gibson-Graham 2013). Die ganze Ökonomie umfasst öffentliche und private Haushalte, Vereine, Verbände, Initiativen und Unternehmen unterschiedlicher Art. Die Gleichsetzung »der Ökonomie« mit »dem Markt« ist eine der zahlreichen fehlerhaften Vorannahmen des ökonomischen Mainstreams.

Als dritte Grundsatzfrage sei die Einbettung des Wirtschaftens in den sozialkulturellen Kontext des Gemeinwesens erwähnt (Elsen 1998, 2007, 2018). Die (Re-)Produktion und Bewirtschaftung des Gemeinwesens ist Kontext, Ziel

und Grundlage vielfältiger Formen der Solidarischen Ökonomie, die Subsistenzwirtschaft, Familienökonomien, geldlosen Tausch, Gemeinschaftsnutzung, Kooperativen, sozialökonomische Netzwerke und eingebundene Marktunternehmen umfasst.

Auch die Analyse der vieldeutigen Begriffe Solidarität und Kooperation im Kontext des Wirtschaftens bildet eine der Grundlagen der Solidarischen Ökonomie (Biesecker 1996, Daly und Cobb 1990, Elsen 1998, Duchrow, Bianchi et.al. 2006, Hettlage 1990). Jenseits strategischer Erwägungen, basiert das Verständnis von Solidarität und Kooperation im Kontext solidarischen Wirtschaftens auf der Erkenntnis des Teilseins am begrenzten System der Biosphäre und der daraus erwachsenden Notwendigkeit erhaltender Nutzung. Diese erfordert reflexive Solidarität nicht nur bezogen auf die Befriedigung humaner Bedürfnisse weltweit, sondern auch gegenüber den Ansprüchen nicht-menschlichen Lebens sowie Kooperation auf der Basis der Anerkennung gleicher Rechte.

»Solidarökonomien basieren auf Gegenseitigkeit und koordinieren sich weitgehend durch Kooperation, Netzwerke und Selbstorganisation«

Bereits diese Grundlagen bieten Anknüpfungspunkte für die Frage nach den Rationalitätskriterien, Koordinationsprinzipien und Motivationen der Akteure im Kontext unterschiedlicher Solidarökonomien. Sie antworten auf konkrete Bedarfe und folgen nicht dem primären Ziel der Profitmaximierung. Sie basieren auf Gegenseitigkeit und koordinieren sich weitgehend durch Kooperation, Netzwerke und Selbstorganisation.

- Solidarökonomien sind damit Gegenentwürfe zur systematischen Individualisierung, die den Kern des neoliberalen Denkens und Handelns bildet. Sie basieren nicht nur strategisch auf Gegenseitigkeit und kollektivem Handeln, ihre zentralen Prinzipien sind vielmehr reflexive Solidarität, Kooperation und Verantwortung.

- Bedeutend für das Verständnis solidarökonomischer Ansätze ist die Aufhebung der typischen Trennlogik des Kapitalismus, welche Zusammenhänge negiert: die Trennung individueller und kollektiver Belange, die Trennung des Wirtschaftssystems aus seiner Einbettung in Gesellschaft und Biosphäre, die Externalisierung ökologischer und sozialer Lasten, die Privatisierung der Gewinne, die Separierung sozialer Belange in einem ausgesonderten Bereich, welche die Anspruchsberechtigten im Verteilungssystem diskriminiert. Auch die Trennung lebensweltlicher Belange und Verhaltensweisen von so genannten wirtschaftlichen Sachzwängen, bis hin zu Haltungen und Verhalten der Akteure ist Teil dieser destruktiven Trennlogik.

- Aus der Perspektive der Solidarischen Ökonomie geht es um ein Verständnis des Wirtschaftens, welches die Reproduktion von Mensch, Natur und Gesellschaft ins Zentrum stellt. Es geht um die weitreichende Frage des Mensch-Natur-Verhältnisses und um

Verknüpfung von Bedürfnissen und Potenzialen, um lokal-regionale Netzwerke oder Primär- und Sekundär-genossenschaften zur Sicherung und Bewirtschaftung von Gemeingütern.

Handlungsfelder und Organisationsformen

Solidarische Ökonomien finden sich heute in allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie entstehen mangels anderer Alternativen ebenso wie als bewusst gewählte Alternative zum dominanten destruktiven Wirtschaftsmodell. Im Folgenden seien, ohne Anspruch auf Vollständigkeit aktuelle Handlungsfelder und Organisationsformen der Solidarökonomie genannt.

- Ein weltweiter Schwerpunkt solidarischen Wirtschaftens liegt auf der Frage der Ernährungssouveränität auch als Antwort auf industrielle Lebensmittelproduktion, die Enteignung von Möglichkeiten der Subsistenzwirtschaft und wachsende Abhängigkeiten vom Weltmarkt. Eigenständige Formen der produktiven Bodennutzung werden in zahlreichen Initiativen der urbanen Landwirtschaft demonstriert, die in den vergangenen fünfzehn Jahren an Organisationsfähigkeit gewonnen haben und in verschiedenen Städten Europas bereits in die Stadtentwicklung integriert wurden (Elsen und Schicklinski 2016, Elsen 2019).

- Im Zusammenspiel von Stadt und Land haben sich in den vergangenen Jahren Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft mit unterschiedlichen Zugängen formiert, die darauf zielen, kleine landwirtschaftliche Bio-Betriebe zu erhalten und Konsument*innen mit frischen und gesunden Lebensmitteln zu versorgen.

- In vielen Ländern Europas entstehen derzeit neue Ansätze der Sozialen Landwirtschaft, die auf die Erhaltung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe zielen und soziale, gesundheitliche und pädagogische Aufgaben am Hof organisieren. Auch Arbeitsintegration von Menschen mit Vermittlungsbarrieren findet im Kontext sozialer Landwirtschaft statt. Italien hat 2015 ein Gesetz zur Regelung und Förderung dieses Bereiches erlassen.

- Angesichts steigender Lebenshaltungskosten in den Städten Europas einerseits und brachliegender Lebens- und Produktionsmöglichkeiten auf dem Land andererseits, entwickeln sich derzeit interessante Modelle Solidarischen Wirtschaftens im ländlichen Raum. Ein Beispiel sind die Neulandgewinner, die im deutschen Osten experimentelle Ansätze praktizieren (Frech, Scurrall, Willisch 2017).
- Insbesondere die Frage des selbstbestimmten Wohnens und Lebens im Alter, die Verbindung von Leben und sozialproduktiver Tätigkeit und die Suche nach neuen Formen intergenerativen Zusammenlebens, lässt vielerorts solidarökonomische Ansätze überwiegend auf genossenschaftlicher Basis entstehen (Deutsch 2006).
- Eine junge konsumkritische Bewegung formiert sich derzeit in vielen Städten weltweit in solidarökonomischen Formen um das Thema Müllvermeidung, Müllverwertung, Reparieren und Recyceln. In Repaircafés oder in Gemeinschaftswerkstätten arbeiten Menschen verschiedener Generationen gemeinsam daran, die Dinge zu beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen, ihre Lebensdauer zu verlängern oder sie zu neuen Dingen umzuformen (Baier, Hansing et. al 2016). Das umfassende Thema der Akteure ist es, die Welt nicht nur materiell zu reparieren.
- Geld, welches die Transaktionen innerhalb von Netzwerken und lokal-regionalen Einheiten fördert, den Zinsmechanismus jedoch aushebelt, ist seit der Weltwirtschaftskrise bekannt und wurde in vielen Ländern der Welt in den vergangenen dreißig Jahren als erfolgreiches Mittel der Krisenbewältigung, der Armutsbekämpfung und der Lokalisierung entwickelt. Komplementär- und Alternativwährungen sind wirksame Mittel der Solidarischen Ökonomie (Lietaer 2002).
- Geldlose Tauschsysteme auf der Basis von Leistungstausch, sogenannte Zeitbanken, ermöglichen neue Formen der Reziprozität und der Hilfe auf Gegenseitigkeit in modernen Gesellschaften. Mittlerweile liegen Langzeitstudien zu diesen neuen Formen der Gemeinschaftsbildung vor, die z. B. in Japan aus sozialpolitischen Erwägungen staatlich gefördert wurden (Lietaer 2002).
- Die kooperative Bewirtschaftung von Gemeingütern hat eine lange Tradition und die Wiederentdeckung der *Commons* ist verbunden mit einer Reflexion des reduzierten Eigentumsbegriffs kapitalistischen Wirtschaftens. Neue Ansätze solidarökonomischer Bewirtschaftung von Gemeingütern beziehen sich insbesondere auf Wissen, Bodennutzung, Saatgut und Energieautonomie. Die Diskussion um *Commons*, verbunden mit der Frage der Nutzungsrechte im lokalen und globalen Raum, hat die höchste politische Brisanz und Reichweite im Kontext der Solidarökonomie (Helfrich 2009).
- Genossenschaften als lebensweltlich verankerte Formen des solidarischen Wirtschaftens, gewinnen vor dem Hintergrund der ökosozialen Wende eine neue Bedeutung. Sie sind in ihrer eigenen Logik als gesellschaftliche Innovatoren, Korrektive und demokratische Gegenentwürfe zur reinen Kapitallogik zu betrachten. Aus gesellschaftlicher Perspektive sind sie Medien der Transformation und Entwicklung im Kontext der reflexiven Modernisierung. Eine Auseinandersetzung mit dem italienischen Genossenschaftswesen, insbesondere mit Sozial- und Bürgergenossenschaften öffnet die Perspektive für neue Politiken der Möglichkeit insbesondere im Bereich der Sozialpolitik und der nachhaltigen Regionalentwicklung (Elsen 2015, 2019, Elsen und Walk 2016).

Solidarökonomie und Sozialarbeit

Die vielfältigen sozialproduktiven Ansätze der breiten solidarökonomischen Bewegung, neue intergenerative und interkulturelle Gemeinschaften, urbane Landwirtschaft, solidarische Landwirtschaft, Reparaturläden oder Prosumentengruppen, können gerade im Kontext der Sozialen Arbeit wertvolle Impulse der Emanzipation geben und den Weg zu anspruchsvolleren und eigenständigen Formen des solidarischen Wirtschaftens für und mit benachteiligten Menschen öffnen.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die Stiftung solidarischer Beziehungen, die Stärkung der Organisations- und Bewältigungsfähigkeiten insbesondere Benachteiligter und die Schaffung von

Ermöglichungsstrukturen für ökosoziale Aktivitäten. Soziale Unsicherheiten führen dazu, dass Benachteiligte kaum die Chancen, wohl aber die Risiken alternativer Formen der Existenzsicherung wahrnehmen. Misserfolge und Sanktionen sind gängige Erfahrungen von Menschen in benachteiligten Lebenssituationen. Ihre Vermeidung durch »Passivität« ist rational. Benachteiligte Menschen können es sich nicht leisten, Experimente und Risiken einzugehen und sie verlieren ohne ausreichende soziale Sicherheiten stabilisierende Alltagsroutinen.

Es geht also in diesem Kontext um die Erweiterung von Handlungsoptionen durch die Organisation eigener und gemeinsamer Belange im vertrauten Umfeld, z. B. die Gestaltung von unproduktivem Distanzgrün im Wohnbereich zu einem Gemeinschaftsgarten. Dabei spielen die Haltungen und Kompetenzen von Professionellen im Sozialbereich ebenso wie die Herstellung von Verbindungen zwischen benachteiligten und organisationsfähigen Gruppen als professionelle Aufgabe eine zentrale Rolle. Die Erschließung der vielen persönlich und gesellschaftlich sinnvollen und notwendigen Handlungsfelder, die Sorge für sich selber, die Familie, die Natur oder das Gemeinwesen im Kontext einer entfalteten Solidarökonomie setzt u. a. die existenzielle Absicherung in Form eines bedingungslosen Grundeinkommens voraus.

Eine weitere Voraussetzung besteht in der demokratischen Organisation der Gemeingüter, die Reziprozität, Vertrauen und Verantwortungsübernahme für gemeinsame Belange im Gemeinwesen erleichtern. Wesentlich ist ein Klima der Ermöglichung, welches bürgerschaftliche Verantwortungsübernahme nicht nur rhetorisch propagiert, sondern aktiv fördert. Lokale Räume könnten zu Entwicklungslaboren möglicher Zukünfte werden. Dezentralisierte demokratische Organisationsformen und Entscheidungsverfahren sowie neue institutionelle Arrangements auf lokaler Ebene sind die Basis ökosozialer Innovationsprozesse. Lokalisierung und neue Subsidiarität sind Leitlinien nachhaltiger Entwicklung, da sie integrative Handlungsansätze, Handlungsfolgenabschätzung und Ressourceneffizienz sowie lokal-regionale Wertschöpfung gewährleisten. Die

Stärkung der lokal-regionalen Ebene ist jedoch in einem Modell der politischen Steuerung und Verteilung auf mehreren Niveaus zu denken – bis hin zur globalen Ebene (Elsen/Schicklinski 2016). In einer Welt der entgrenzten Ökonomie können ökologische, soziale und politische Interessen nicht auf nationale, regionale oder lokale Ebenen begrenzt werden. ■

Literatur



Acosta, Alberto (2012): *Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben*. München: Oekom.

Adloff, Frank / Leggewie, Claus (2014): *Das konvivialistische Manifest*. Bielefeld: Transkript.

Baier, Andrea; Hansing, Tom; Müller, Christa; Werner, Karin (Hrsg. 2016): *Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*. Bielefeld: transcript-Verlag.

Biesecker, Adelheid (1996): *Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation – Prinzipien für eine faire und versorgende Ökonomie*. In: *Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation, Elemente demokratischen Wirtschaftens*, hrsg. von Adelheid Biesecker und Klaus Grenzdörffer, S. 9–20. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Biesecker, Adelheid / Kesting, Stefan (2003): *Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. München: Oldenbourg Verlag.

Daly, Herman / Cobb, John (1990): *For the common good. Redirecting the economy toward community, the environment and a sustainable future*. London: Merlin Press.

Deutsch, Dorette (2006): *Schöne Aussichten fürs Alter*. München, Zürich: Piper.

Dobkowski, Michael N. / Wallimann, Isidor (Eds. 1998): *The coming age of scarcity. Preventing mass death and genocide in the twenty-first century*. Syracuse: Syracuse University Press.

Douthwaite, Richard (1996): *Short circuit. Strengthening local economies for security in an unstable world*. Dublin: Lilliput Press.

Duchrow, Ulrich / Bianchi, Reinhold / Krüger, René / Petracca, Vincenzo (2006): *Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus; Wege zu ihrer Überwindung*. Hamburg: VSA-Verlag.

Elsen, Susanne (1998): *Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der Globalisierung*. Neuwied: Luchterhand.

Elsen, Susanne / Ries, Heinz A. / Löns, Nikola / Homfeldt, Hans Günther (2000): *Sozialen Wandel gestalten – Lernen für die Zivilgesellschaft*. Neuwied: Luchterhand.

Elsen, Susanne / Reifer, Günther / Wild, Andreas / Oberleiter, Evelyn (Hrsg. 2015): *Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation*. München: Oekom.

Elsen, Susanne / Schicklinski, Judith (2016): *Mobilizing the citizens for the socio-ecological transition*. In: Thomas Sauer, Susanne Elsen et.al. (2016): *Cities in Transition*. London and New York: Routledge, S. 221–239.

Elsen, Susanne / Walk, Heike (2016): *Genossenschaften und Zivilgesellschaft. Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer öko-sozialen Transformation*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29 (3): S. 60–73

Elsen, Susanne (2007): *Die Ökonomie des Gemeinwesens: Sozialpolitik und soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung*. Weinheim: Juventa.

Elsen, Susanne (2017): *Community-based economy and ecosocial transition*. In: *The ecosocial transition of societies. The contribution of social work and social policy*, ed. by Aila-Leena Matthies and Kati Närhi, Oxford: Routledge, pp. 54–70.

Elsen, Susanne (2019): *Eco-Social Transformation and Community-Based-Economy*. Oxford: Routledge.

Frech, Siri / Scurrell, Babette / Willis, Andreas (Hrsg. 2017): *Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten*. Berlin: Ch. Links Verlag.

Gibson-Graham, J. K. [Katherine Gibson and Julie Graham] / Cameron, Jenny / Healy, Stephen (2013): *Take back the economy. An ethical guide for transforming our communities*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Gorz, André (2000): *Arbeit zwischen Misere und Utopie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Helfrich, Silke und Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg. 2009): *Wem gehört die Welt?* München: oekom

Hettlage, Robert (1990): *Die anthropologische Konzeption des Genossenschaftswesens in Theorie und Praxis. Welche Chance hat der »homo cooperativus«?* In: *Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch*, hrsg. von Juhani Laurinkari, München: Oldenbourg Verlag, S. 27–49.

Jackson, Tim (2015): *New economy. In Degrowth. A vocabulary for a new era*, ed. by Giacomo D'Alisa, Federico Demaria and Giorgos Kallis, New York: Routledge, pp. 178–181.

Laville, Jean-Louis (2016): *Kritische Theorie und solidarische Ökonomie. Von den Frankfurter Schulen zu den Epistemologien des Südens*. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29 (3): S. 203–217. doi:10.1515/fjsb-2016-0238.

Lietaer, Bernard A. (2002): *Das Geld der Zukunft. Über die zerstörerische Wirkung des existierenden Geldsystems und Alternativen hierzu*. München: Riemann Verlag.

Moulaert, Frank / MacCallum, Diana / Mehmood, Abid / Hamdouch, Abdelillah (Eds. 2013): *The international handbook on social innovation*. Cheltenham: Edward Elgar.

Negt, Oskar (2001): *Arbeit und menschliche Würde*. Göttingen: Steidl

Ostrom, Elinor (1990): *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge: Cambridge University Press.

Paech, Niko (2015): *Vom Wachstumsdogma zur Postwachstumsökonomie*. In: *Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation*, hrsg. Susanne Elsen, Günther Reifer, Andreas Wild und Evelyn Oberleiter, München: Oekom, S. 25–45.

Polanyi, Karl (1957): *The great transformation*. Boston: Beacon Press.

United Nations Research Institute for Social Development UNRISD (2016): *Policy Innovations for Transformative Change*. Geneva: UNRISD

Utting, Peter (Ed. 2015): *Social and solidarity economy. Beyond the fringe*. London: Zed Books.

Solidarische Ökonomie – drei Beispiele

Kosmopolitische Gastfreundschaft: *Grand Hotel Cosmopolis*

Stellen Sie sich vor, Sie buchen eine Übernachtung im *Grandhotel Cosmopolis*¹ im geschichtsträchtigen, bayrischen Augsburg, dem Zentrum der Fugger, international einflussreiche Patrizier des 16. und 17. Jahrhunderts.

Ein Concierge in rot-goldener Uniform holt Sie am Bahnhof ab und führt Sie über einen roten Teppich die Außentreppe hinauf zu einem außergewöhnlichen Hotel, einer Unterkunft, in der man sich nicht unter gutbetuchten Gästen, sondern unter Flüchtlingen und Asylbewerbern, Künstlern, Freiwilligen oder interessierte Gruppen befindet. Alle sind sie hier Gäste und werden mit demselben Respekt behandelt, mit derselben Aufmerksamkeit, oder aber es sind Mitarbeitende, die das soziale Experiment auf freiwilliger Basis unterstützen.

Kreativität spielt eine essentielle Rolle im Rahmen von sozialer Innovation und sozioökonomischer Entwicklung, die zu neuem Wissen und auch zu neuen Möglichkeiten führen kann.

Manchmal werden Künstler gebraucht, um Lösungen zu finden, die völlig außerhalb althergebrachter Routinen, Erwartungen und Rationalität liegen.

Das *Grandhotel Cosmopolis* ist eine solche neue soziale Skulptur, hervorgebracht durch Kreativität, ungewöhnliche neue Kombinationen und Beziehungen.

Eine Künstlergruppe suchte 2011 im historischen Zentrum von Augsburg nach Ateliers für ihre Aktivitäten. Dabei entwickelten sie die Idee etwas zu schaffen, in dem Bürger*innen, Geflüch-

tete, Kunstschaffende und Hotelgäste ein gemeinsames Haus für verschiedene Zwecke teilen. Die Gruppe präsentierte ihr Konzept den lokalen Autoritäten und dem kirchlichen Besitzer eines ehemaligen großen Altersheims. Zahllose Freiwillige, Migranten, Studenten und Nachbarn unterstützten diese Idee und trugen zu ihrer Umsetzung bei, indem sie, nach der Befürwortung durch den Besitzer und die lokalen Autoritäten, bei der kompletten Sanierung des Hauses und der Umsetzung des sozialen Experiments mitarbeiteten. In diesem Prozess folgten sie dem Konzept von Gesellschaft als formbarer sozialer Skulptur, entwickelt von Joseph Beuys, welches davon ausgeht, dass Kunst das Potential zur Veränderung der Gesellschaft hat. In diesem Fall ist das Resultat die soziale Skulptur eines offenen Hotels, dem die reale kosmopolitische Realität zugrunde liegt. Das Finanzierungskonzept ist so bunt wie die Nutzenden und die Idee selber. Geld wird eingenommen durch Hotelbuchungen und die Nutzung der Ateliers, durch das Restaurant und die Bar sowie durch Freiwilligenarbeit und Spenden.

Grandhotel Cosmopolis bietet heute Gästebetten, Künstler-Workshops und Räume für Asylsuchende. Durch die Vielzahl der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Aktivitäten und die lebendige Atmosphäre wurde das Hotel zu einem wichtigen soziokulturellen Zentrum im historischen Herzen der Stadt Augsburg.

Der sechste Kontinent: Das Haus der Solidarität²

Die Dolomitenregion Südtirol hat sich in den letzten 20 Jahren der wirtschaftlichen Prosperität von einem Gebiet aus dem Menschen bis vor wenigen Jahrzehnten auf der Suche nach Arbeit auswanderten, zu einem Ziel von Menschen aus südlichen Regionen Italiens, aus Nordafrika und Regionen südlich

der Sahelzone entwickelt, die auf der Suche nach Schutz, Arbeit und Existenzsicherung sind. Gleichzeitig findet eine Einwanderung von wohlhabenden Bürger*innen aus Mittel- und Südtalien und anderen europäischen Regionen statt, die in der reichen und einzigartig schönen Region leben möchten.

Wie vielerorts, stoßen besonders afrikanische Einwandernde bei der Suche nach Arbeit und Wohnung auf kulturelle Barrieren. Unternehmen begrüßen in dieser Region der Vollbeschäftigung geschulte Arbeitskräfte. Für ungeschulte Kräfte hingegen ist es schwierig, im Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Spekulation und eine hohe Nachfrage bestimmen wie an anderen beliebten Orten Europas den Wohnungsmarkt, was in den Städten Südtirols zu erheblichen Problemen führt. Hinzu kommen die spezifischen Anforderungen der regionalen Mehrsprachigkeit.

Das ist der komplexe Hintergrund einer außergewöhnlichen Einrichtung, die vor nunmehr 17 Jahren von Bürger*innen der Kleinstadt Brixen gegründet wurde: ein Haus, welches Menschen in verschiedenen Notsituationen solidarische Hilfe, Gemeinschaft, eine würdige Unterkunft und die Möglichkeit für einen Neubeginn bietet. Ca. 150 Menschen pro Jahr wohnen über längere oder kürzere Zeit in diesem Haus. Es sind Einheimische und Neubürger*innen, Menschen nach Krankenhausaufenthalt, Haftentlassene, ältere Menschen, Kinder und Jugendliche in schwierigen Familiensituationen oder Erwachsene, Arbeitslose und Wohnungslose, psychiatrieeerfahrene Menschen, Abhängigkeitserkrankte, Migrant*innen, Geflüchtete und Asylbewerber*innen, aber auch Student*innen und Menschen, die als Mieter*innen eine besondere Gemeinschaftserfahrung machen möchten.

Bekannte Brixener Persönlichkeiten, Geschäftsleute, Mitglieder der katholischen Kirche und Akademiker*innen, arbeiten als Freiwillige mit, bringen ihren Namen und ihre Netzwerke oder Spenden ein. Durch ihre Anwesenheit und ihr Engagement tragen sie zur Stabilität der Institution bei, die immer wieder durch populistische Attacken angegriffen wurde.

Das Haus der Solidarität ist eine Sozialgenossenschaft nach italienischem Recht (vgl. dazu den Beitrag von Susan

ne Elsen in diesem Heft). Seine Mission ist nicht begrenzt auf humanitäre Hilfe für Menschen in Not. Es versteht sich vielmehr als ein Gemeinwesen-Zentrum, welches Impulse für soziale Innovation und Entwicklung gibt und einen Schwerpunkt auf Politiken der Möglichkeiten legt. Es hat sich in den letzten Jahren zunehmend zu einem Impulsgeber und Kristallisationspunkt für ökologische und soziale Initiativen und Organisationen entwickelt. Zurzeit sind die »Organisation für eine solidarische Welt« (OeW), »oikocredit«, eine Jugendorganisation und ein offenes Innovations-Laboratorium Gäste des Hauses.

Um politisch unabhängig zu bleiben, verzichtet das Haus bis heute auf öffentliche Gelder zur Deckung der laufenden Kosten und finanziert sich ausschließlich über Vermietungen, eigene Aktivitäten und Spenden. Alle der derzeit 50 Bewohner*innen tragen zum Zusammenleben des Hauses bei, indem sie ihre Kompetenzen einbringen, z.B. in Form von Gartenarbeit, Kochen, sich um andere kümmern, Sprachkurse geben, Putzen oder Reparieren. Es kommt auch eine Komplementärwährung zum Einsatz, mit der die unterschiedlichen Beiträge der Bewohner ausgeglichen werden.

Als der Mietvertrag für das ehemalige Haus 2014 gekündigt und das Haus zum Abriss freigegeben worden war, stand das soziale Experiment vor dem Aus. Die Verantwortlichen gaben aber nicht auf und schafften das Unmögliche, den Betrag von einer Million Euro und sehr viele Sach- und Zeitspenden für die komplette Renovierung eines neuen Hauses zusammenzutragen. Die Eröffnung war ein Sieg für all diejenigen, die sich gegen zahlreiche Widerstände für Menschenrechte und eine offene Gesellschaft in der kleinen Stadt einsetzten. Viel Interesse und Anerkennung von außen sorgten dafür, dass dieses Haus heute als Modell der solidarischen Ökonomie über die Grenzen Südtirols hinweg gilt. 2008, 2011, 2013, 2015 und 2018 erhielt das Haus der Solidarität anerkannte Preise für seinen Beitrag zu einer gerechteren Gesellschaft. 2012 produzierte die Filmhochschule Zelig einen Dokumentarfilm und 2018 veröffentlichte der prominente Filmemacher Andreas Pichler einen Kinofilm unter dem Titel »Der sechste Kontinent«.

Ökologische Landwirtschaft in italienischen Gefängnissen

Nicht nur in italienischen Gefängnissen wurde der Arbeitseinsatz Inhaftierter in der Landwirtschaft lange Zeit zur Strafverschärfung genutzt. Gefangene wurden in malariaverseuchten Feuchtgebieten eingesetzt, auf den unfruchtbaren Böden der Strafkolonien oder unter ausbeuterischen Bedingungen bei privaten Bauern. Erst 1975 wurde im Zuge einer Justizreform (Gesetz 354/75) dem Artikel 27 der italienischen Verfassung Rechnung getragen, der besagt, dass Strafe nicht menschenunwürdig sein darf und in erster Linie der Resozialisierung des Gefangenen dienen soll. Nach diesem Gesetz haben arbeitende Gefangene dieselben Rechte wie freie Arbeiter – auch wenn dies in der Praxis bis heute nicht immer der Fall ist. Doch es gibt Projekte, die nicht nur die Menschenwürdigkeit der Arbeit sicherstellen, sondern ganz grundsätzlich Vorbildcharakter für die Gefangenenhilfe und deren vorrangiges Ziel der Resozialisierung haben.

Bereits 1996 wurde auf der Gefängnisinsel Pianosa ein Pilotprojekt initiiert, in dem Häftlinge das Handwerk der Imkerei erlernen konnten. Der Imkereibetrieb von Pianosa war so erfolgreich, dass er als Vorbild für 25 weitere Haftanstalten diente, die mittlerweile neben Honig auch zahlreiche andere landwirtschaftliche Produkte erzeugen und vermarkten.

Seit 2008 bieten Haftanstalten in Kooperation mit genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetrieben Bildungsangebote in den Bereichen biologischer Landwirtschaft, Tierhaltung und Imkerei an. Auch die Markenentwicklung und Vermarktung der in den Projektbetrieben nach höchsten ökologischen Qualitätsstandards erzeugten Produkte übernehmen die Projektbetriebe selbst. Und das mittlerweile Sehr erfolgreich ist etwa die Honigmarke *sweet escape*. Sie werden auf lokalen Märkten oder in einem großen Geschäft für im Gefängnis produzierte Waren in Mailand verkauft. Eine der Haftanstalten führt sogar ein eigenes öffentliches Restaurant, in dem die ökologischen Produkte aus eigenem Anbau verarbeitet werden und Gefangene die Gäste auch bedienen – ein Erfolgsmodell nicht nur unter (solidarisch-)ökonomischen Aspekten, sondern vor allem im Hinblick auf das Ziel der Resozialisierung.

Auch die Italienische Vereinigung für biologische Landwirtschaft (AIAB) betreibt seit einigen Jahren ein Kooperationsprogramm mit Haftanstalten. Dieses ermöglicht es Häftlingen, in privaten Landwirtschaftsbetrieben und in sozialen Kooperativen außerhalb der Gefängnismauern zu arbeiten. Das vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialpolitik mitfinanzierte Projekt qualifiziert die Gefangenen beruflich weiter und bereitet sie auf ein selbstbestimmtes Leben außerhalb der Gefängnismauern vor.

Besonders die Projekte, die zusammen mit sozialen Kooperativen gegründet wurden zielen auf hochqualitative biologische Produkte. Ein Beispiel ist die Gefängnisinsel Gorgona. Die kleine Insel liegt ca. 30 km von der Küste entfernt. Insassen italienischer Haftanstalten können für die letzte Phase ihrer Haft um eine Verlegung nach Gorgona ersuchen, die ihnen bei guter Führung nach Möglichkeit gewährt wird. Alle auf Gorgona arbeitenden Gefangenen erhalten ein Gehalt. Auch hier arbeiten die Inhaftierten in der biologischen

Land- und Viehwirtschaft. Sie produzieren Käse, Joghurt, Honig, Gemüse und keltern auch einen qualitativ überzeugenden Weißwein.

Anmerkungen

- (1) <https://grandhotelcosmopolis.org/de/>
- (2) www.hausdersolidaritaet.org ■

Sozialpolitikforschung



Wohlfahrtsstaat und Interessenorganisationen im Wandel

Theoretische Einordnungen und empirische Befunde

Herausgegeben von Prof. Dr. Wolfgang Schroeder und Dr. Michaela Schulze

2019, ca. 300 S., brosch., ca. 58,- €

ISBN 978-3-8487-3779-6

Erscheint ca. Januar 2019

nomos-shop.de/28947

Die Interessenvertretung im Wohlfahrtsstaat unter den sich verändernden Kontextbedingungen ist ein zentrales Thema der Sozialpolitikforschung. Veränderungen wie die neuen sozialen Risiken stellen die Sozialpolitik und auch die Interessenorganisationen vor neue Herausforderungen. Zunehmend rücken schwache Interessen (z.B. Geringqualifizierte) in den Mittelpunkt.

Daher stehen verschiedene Felder der sozialstaatlichen Interessenvertretung im Zentrum des Bandes. In Deutschland

und international vergleichend wird untersucht, inwiefern sich die Konstellationen der Interessenvertretung in der sich wandelnden Wohlfahrtsstaatlichkeit verändert haben. Die Palette der untersuchten Akteure ist dabei breit: Neben den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden werden auch Parteien und andere Interessenorganisationen untersucht, die sonst in der Forschung zu wenig Beachtung finden. Dazu zählen neben den kommunalen Spitzenverbänden auch die Sozialgerichte und verschiedene bildungspolitische Akteure.

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos